

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofsgasse Nr. 15

Nr. 295.

Pränumerationspreise:
Für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Einsendung ins Haus wörtl. 25 kr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Mittwoch, 24. Dezember 1879.

Morgen: Christfest.
Freitag: Stephan W.
Samstag: Johann Ev.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Zeitzeile à 4 kr., bei
Wiederholungen à 3 kr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 30 kr.

12. Jahrg.

Der 4. Feiertage wegen erscheint die nächste Nummer am Samstag den 27. Dezember.

Völker-Weihnachten.

Weihnachten, das schöne, das herrliche Kinderfest, ist vor der Thüre, an welchem nach gutem alten Brauche selbst in der kleinsten deutschen Hütte der lichtfunkelnde Christbaum nicht fehlen darf, dessen strahlende Kerzen in den Tagen der Wintersonnenwende, wenn die Stunden des Tages sich wieder zu verlängern beginnen, den Sieg des Lichtes und der Lebenswärme über das Princip der Finsternis und der Todesstarre versinnbildlichen sollen. Die katholische Kirche hat aus dieser heidnischen Feier der Wintersonnenwende ein christliches Fest gemacht. Aber auch nach dem christlichen Kalender ist der nahende Festtag ein Tag erfüllten Hoffens, der Tag des beginnenden Erlösungswerkes, welches mit der Geburt Christi den Völkern der Erde einen neuen Lebensfrühling bringen sollte. Hier wie dort, am Christbaum ebenso, wie an der Krippe im hellerleuchteten Gotteshaufe begegnen wir frohen Gesichtern, und wenn immer auch die Sorge noch so schwer belastet: am Christabend im trauten Familienkreise klärt sich selbst der tiefste Kummer zu stiller Wehmuth ab.

Eine alte und in vieler Beziehung berechnete Redewendung pflegt auch die Völker eines Staates, ja selbst die verschiedenen Völker des Weltalls als Glieder einer Familie zu bezeichnen, und die christliche Lehre gibt diesem Bilde dadurch einen religiösen Hintergrund, dass sie alle Erdenbewohner für berufen erklärt zum Erbtheil des Heilands, dessen Ankunft die Kirche in diesen Tagen feiert.

Gibt es auch für diese große Familie ein Fest der in Erfüllung gehenden Erwartungen? Gibt es auch für sie ein Völker-Weihnachten? Wohl hoffen die Völker schon seit Jahren, dass der schwere Druck des eisernen Stats sich vermindern werde, welcher, des materiellen Wohlstandes und der bürgerlichen Freiheit gefährlichster Feind, alle Früchte des Erwerbsfleißes dem unersättlichen Heeresmoloch zum Opfer bringt. Ein von Vajonetten starrendes Europa vermag seinen Völkern keine andere Weihnachtsgabe zu bringen, als neue Förderungsmittel des männermordenden Krieges, neue Steuerlasten und neue Entbehrungen. Und hinter all' diesen Bescherungen lauert das Gespenst eines großen allgemeinen Krieges, welchem jeder Großstaat gerüstet entgegengehen will und um dessentwillen selbst mitten im Frieden sich kein Staat der ruhigen Arbeit für das Wohl seiner Unterthanen hingeben darf. Statt des Friedensengels, statt des himmlischen Verkünders der frohen Friedensbotschaft, mit welchem eine alte Sitte den Christbaum der Familie schmückt, schwebt über Europa und seinen waffenstarrten Völkern der unheimliche Dämon des Krieges, und der Schatten, den er über die Erde verbreitet, genügt vollständig, um dort jedes frohe Schaffen zu verkümmern, jede wirklich fruchtbare Thätigkeit in beengende Fesseln zu schlagen. Leider ist die Macht der eigenen besseren Ueberzeugung und selbst der beste Wille des einzelnen Staates nicht imstande, hier eine Besserung herbeizuführen, und wahrhaft trostlos wäre die Lage des Welttheils zu nennen, wenn nicht trotz der kaum erträglichen Lasten des bewaffneten Friedens auch im gegenwärtigen Augenblicke solche Anzeichen des unaufhaltsamen Fortschrittes sich zeigen würden, dass der Hoffnung auf Besserung doch nicht jeder Raum genommen wird.

Allerdings hat, wie schon erwähnt, auch die freiheitliche Entwicklung der Völker unter dem Drucke der äußeren Lage und der wechselseitigen Rüstung eines jeden gegen alle zu leiden, und es wäre gewiss leicht zu begreifen, wenn die Unzufriedenheit der Völker mit der Gegenwart sich gerade dann am meisten Luft zu machen suchte, wenn die Beschwerden der Situation die Kraft der Unterthanen zu übersteigen drohen. Aber trotzdem sind wir, Rußland ausgenommen, im Laufe des letzten Jahres von den Symptomen jener socialen Erkrankung verschont geblieben, welche bisher und zu allen Zeiten der Reaction als Vorwand zur Unterdrückung der so schwer erworbenen Volksrechte dienen mußten. Der Socialismus hat aufgehört, ein Popanz in den Händen der Regierungsgewalt zu sein, mit welcher man den ruhigen Staatsbürger vor jeder unwillkommenen Hingabe an die modernen Fortschrittsideen abzuschrecken vermochte, und wenn auch die deutsche Regierung den infolge der Attentate auf den Kaiser über Berlin verhängten kleinen Belagerungszustand noch immer aufrechterhalten zu müssen glaubt, so weiß doch jedermann, dass es weder dem Belagerungszustande noch dem Socialistengesetze zu danken ist, dass die von den deutschen Reactionären an die Wand gemalte Socialistenbewegung auf deutschem Boden keine Wurzeln schlug. Die allgemeine Bildung unserer Zeit im Verein mit einer gerechten Ansprüchen genügenden Volksfreiheit ist eine bessere Abwehr gegen die Feinde der staatlischen und socialen Ordnung, als die größte Armee und die strengste Polizei-Aufsicht. Während Frankreich ohne Sorge um eine innere Ruhe die Communards in die Heimat zurückkehren ließ und seinem Volke eben jetzt ein Ministerium der energischen Republikaner geben darf, ohne von dem in Aussicht genommenen Cabinet der Freunde des

Feuilleton.

Janos und Jonas.

Eine Erzählung aus Tirol von Adolf Pichler.
(Fortsetzung.)

Durch die Bauern, welche Jonas zuhelfen eilten, war das Aergste von ihm abgewandt, er genas daher schnell, schielen mußte er freilich sein Lebtage; daß dadurch allenfalls seine Schönheit Eintrag erlitt, kümmerte ihn wenig, denn er hatte nicht weit zu den Bierzig. In die Mühle gieng er nicht, weil dort gerade nichts für ihn zu schaffen war; als er noch im Bette lag, war Gertraud mehrmals bis zur Thüre seines Hauses gekommen, sie hatte schon die Klinke in der Hand, schien sich aber jedesmal wieder zu besinnen und kehrte um.

Die Sache wäre vielleicht noch jahrelang so fortgegangen, da mischte sich zum Glück unser Vater Salefi, welcher die Bauern besser kannte, als deus ex machina ein.

Er wollte eben in der Sommerfrische zu Nieders und war daher bald über die Lage der Dinge am Beinis und die sämtlichen Verhältnisse genau unterrichtet. Die Müllerin gieng bei ihm zur Weichte; sie wird ihm wegen Jonas keine sündhaften Gedanken anzuvertrauen gehabt haben,

wohl aber sah er auf den Grund ihres redlichen Herzens und beschloß, einen Knoten zu lösen, der sich ohne sein Eingreifen nur mehr verwirrt hätte. Er bestellte sie nach der Absolution.

Der Rath des Gemeinde-Ausschusses war der Punkt, an den er anknüpfte, er selber müsse zustimmen, ob sie denn zu keinem Entschlusse gelangen könne? Seit dem Tod ihres Mannes seien anderthalb Jahre verstrichen, niemand würde sie daher bei einem neuen Bündnis der Voreiligkeit zeihen, und gewiss wäre es im Sinne des Verstorbenern, wenn sie dem Knaben einen wackern Vater gäbe, der ihm durch treue Vorsorge das Gut erhielte.

Es überraschte ihn nicht, daß die Müllerin ihm völlig Recht gab. Sie habe auf Janos Grab gebetet, ihm die Sache vorgetragen und dabei eine solche innere Beruhigung erfahren, daß er zu einer Wiederverhehlung gewiss vom Himmel den Segen gebe.

„Ihr habt gewählt?“ sagte der Priester entschieden.

Sie hob ruhig und langsam das Auge: „Gern gesteh' ich es Euch, ich habe an Jonas gedacht, und zwar nicht bloß äußerer Gründe wegen, sondern weil ich ihn ehre und, so weit es nach meiner ersten Ehe möglich, auch gern habe.

Nur ein Umstand tritt hemmend zwischen uns, er warb schon einmal um mich, ich habe ihn, wenn auch mit aller Achtung, zurückgewiesen.“

„Ueberlaßt Ihr mir die Sache?“

„Mit aufrichtigem Vertrauen.“

„Ihr wißt, daß ich nur Euer Bestes will und Euch nicht bloßstellen werde. Heut ist Samstag, wie die Dinge liegen, kann ich Euch morgen zum erstenmale von der Kanzel verkünden.“

Die Müllerin trat betroffen zurück.

„Erschreckt nicht darüber, daß, was Ihr im Stillen wünscht, so schnell in Erfüllung geht. Ihr habt lang und viel gelitten, darum soll diesmal nichts eine glückliche Zukunft verzögern. Mit Jonas bring' ich die Sache abends in Ordnung. Wollt Ihr?“

„Sei's!“ antwortete sie rasch entschlossen. „Damit wird alles weitere Verede abgeschnitten; ich darf auch bei der nahen Reise des Korn's nicht mehr zappeln und strappeln.“

Sie kehrte in die Mühle zurück.

Nun kam die Reihe an Jonas. Salefi ließ ihn fragen, warum er ihm denn heuer auch nicht eine von seinen trefflichen Marillen bringe? Ob sie mißrathen seien?

Es war Feierabend. Nach dem Aveläuten suchte Jonas die saftigsten Früchte. Salefi erkannte

ehemaligen Dictators von Tours eine Gefährdung seiner politischen inneren und äußeren Verhältnisse befürchten zu müssen, zuckt der russische, in Despotismus und Polizeiwirtschaft verkümmerte Staatskoloss unter den Schmerzen seiner socialen Krankheit zusammen, gegen welche keine Tyrannenwillkür Abhilfe zu schaffen vermag! Zwar leiden alle Völker Europas unter dem vorerwähnten Uebel der Zeit. Aber so schwer auch die Last des bewaffneten Friedens sein mag: in einem Punkte besitzen sie doch eine Stütze für ihre Hoffnung auf Besserung.

Mit alleiniger Ausnahme des slavisch-tartarischen Zarenstaates hat allenthalben in Europa das Verfassungsleben feste Wurzeln gefasst, und mag es auch zu keiner Zeit an frivolen Staatsmännern fehlen, welche mit läppisch ungeschickter Hand das Rad der Weltgeschichte in seinem Laufe aufzuhalten sich erlauben — ihre Bestrebungen müssen zusehends an dem lebenskräftig gewordenen Freiheitsfinn der civilisirten Völker Europas, welcher, mit einem weisen Verständnis für die Segnungen der Ordnung gepaart, auch in schweren Zeiten eine verlässliche Grundlage für eine bessere Zukunft bildet. Was aber im Osten und im Südosten Europas vorgeht, welcher Art auch die Störungen sein mögen, welcher sich in Russland und auf der Balkan-Halbinsel vorbereiten: das civilisirte Europa, das Europa der Verfassungen, darf keine Furcht haben, in den Kreis dieser Wirren gezogen zu werden. Der Bildungsstand seiner Völker und die freiheitlichen Grundlagen seiner staatlichen Organismen bilden einen festen Grenzwall gegen die nihilistische Sturmflut, während andererseits die Balkan-Halbinsel, mehr und mehr auf einen Spolierschemel gestellt, die Währung in ihrem Innern durchmachen kann, ohne den Frieden Europas zu stören. Sind auch die Völkerweihnachten dieses Jahres keine besonders erfreulichen, hat auch Italien an der Last seiner inneren Krisen nicht weniger schwer zu tragen als Spanien, und bleibt auch uns Oesterreichern ebenso wenig wie unseren deutschen Nachbarn der Kampf gegen eine verschämte Reaction erspart; zum vollständigen Siege wird es diese doch nicht bringen, und das ist unter Umständen eine Hoffnung, welche mehr Befriedigung gewährt, als der Besitz umfassender Freiheiten, von denen man weiß, daß sie für die nächste Zeit bereits dem Untergange geweiht sind.

Dem czechischen Memorandum wird selbst von jenen Blättern böß mitgespielt, welche man sonst

als gouvernementale Organe zu betrachten gewohnt ist. So sagt der Leitartikel der „Presse“ vom gestrigen Tage: „Was bei dem Durchlesen des Memorandums jeden Unbefangenen frappiert, das ist eben die nationale Einseitigkeit, das Ueberwiegen des ausschließlich czechischen Standpunktes in den angestrebten Reformen. Diese forcierte Einbürgerung des Czechismus in allen Verwaltungszweigen, von dem Gemeinde-Amt bis zu den Ministerien und obersten Gerichtsinstanzen hinaus, mag wohl dem Ideal eines Staatsmannes entsprechen, der von der Ueberzeugung durchdrungen ist, daß Oesterreich-Ungarn überhaupt keinen anderen Beruf habe, als ausschließlich die Heimstätte des Slavismus zu sein oder zu werden, und daß demgemäß auch die gesammte Verwaltung des Reiches sich allmählich im Sinne des dominierenden slavischen Stammes, des czecho-slavischen, umzuwandeln habe. Diesem Ideale eines vom czechischen Vaterlandsgefühl begeisterten Staatsmannes mag die im Memorandum geforderte Reform in hohem Grade entsprechen. Aber ein solches Ideal kann nicht Anspruch erheben auf praktische Verwirklichung in einem Reiche, das bis heute wenigstens zur Höhe seiner geschichtlichen Mission und seiner europäischen Stellung sich auf ganz anderen Wegen entwickelt, als auf jenen, wohin die Verfasser des czechischen Memorandums nunmehr das Reich und die Regierung mittelst der vorgeschlagenen administrativen Reformen drängen möchten.“

Obgleich „Slovenski Narod“ uns den freilich unbegründeten Vorwurf macht, daß wir in der Wehrgeßfrage unsere Ansicht geändert hätten, so scheint denn doch unsere, übrigens von jedem unbefangenen Beobachter zu machende Prophezeiung über das baldige Ende der autonomistischen Dreieinigkeit in Erfüllung gehen zu wollen. Schon wiederholt haben sich in der polnischen Presse Stimmen bemerkbar gemacht, welche den Polenclub ermahnten, sich mit der Rechten und den Czechen nicht zu tief einzulassen und lieber mit der Verfassungspartei in Fühlung zu treten. Jetzt, nach erfolgter Abstimmung über das Wehrgeß, tritt das einflussreichste polnische Blatt, der „Czas“, ganz offen für einen Bruch der Polen mit der Rechten ein, um seine Landsleute zu einer quasi „ehrbaren Annäherung“ an die Verfassungspartei zu drängen. Das genannte Blatt knüpft an die Worte an, welche der Kaiser beim Delegationsempfang inbetreff der Stellung der Polen im Reichsrathe an Dr. Smolka richtete, und verlangt vom

Polenclub, daß derselbe eine wirklich vermittelnde Stellung zwischen den verschiedenen Parteien einnehme und so der ihm vom Monarchen zugebachten, höchst ehrenvollen Aufgabe gerecht zu werden suche. Um dies aber mit Erfolg durchführen zu können, müsse sich der Polenclub vor allem von den Czechen und den Anhängern des Grafen Hohenwart lossagen und sein Executivcomité ermächtigen, sich mit verfassungstreuen Fractionen des Abgeordnetenhauses in Verbindung zu setzen. — Die Polen scheinen eben zu verspüren, daß ihnen bei einer solchen Majorität, wie sie die autonomistische Liga repräsentiert, sehr bald das Wasser in den Mund laufen wird, und werden vielleicht nicht alle Brücken der Verständigung mit der Verfassungspartei abbrechen wollen. Wenn sich die Polen befehlen wollen: die Verfassungspartei wird ihnen gewiß die Ausöhnung nicht verweigern; aber dessen dürfen sie überzeugt sein, daß die Verfassungspartei die Freundschaft der Polen nicht mit jener pflichtvergessenen Haltung in Bezug auf die Grundsteuerreform lohnen wird, mit welcher die krainischen Abgeordneten der Rechtspartei deren Bundesgenossenschaft zu erhalten suchen!

Die türkisch-montenegrinische Grenzregulierung hat im Laufe der letzten Tage der Diplomatie weit mehr Arbeit gemacht, als der ganze Plunder von Gufinje und Plawa wert ist. Obgleich nämlich die Mächte auf das Ansinnen Russlands, an die Pforte eine Collectivnote behufs Beschleunigung der Uebergabe der genannten Gebiete an Montenegro zu richten, nicht Folge gaben, so hat doch jede der Garantiemächte des Berliner Vertrages die Pforte an ihre in eben diesem Vertrage eingegangenen Verpflichtungen erinnert. Die in Form einer Circularnote gefasste Antwort der Pforte auf diese Vorstellungen soll nun nach einer Mittheilung des „Pester Bl.“ die Vertreter der Mächte völlig befriedigt haben. Nach dem bisher bekannt gewordenen Inhalt dieser Circularnote zu urtheilen, legt Montenegro und wohl auch die russische Regierung eine Hauptforde darauf, jedes zufällige oder doch unvorhergesehene Hindernis der Uebergabe von Gufinje und Plawa als eine türkische Böswilligkeit auszudeuten. Unseres Erachtens nach haben sich hier die Pforte und Montenegro wenig vorzuwerfen. Denn ebensowenig, als wir bei den Borna-Gorzen ein besonderes Wohlwollen für die Pforte voraussetzen können, ebenso bedenklich bleibt das Benehmen Muktar Paschas, welches trotz wiederholter Meldungen, daß er neuerdings so und so viele Alba-

schon auf der Stiege den schweren Tritt der nagelsten Schuhe und machte die Thüre auf.

„Da wär' ich halt mit Marillen!“ sagte Jonas treuherzig, „vergessen hätt' ich Euch eben nicht, es sollten nur mehr reifen. So müßt Ihr halt mit dem, was ich bringe, vorlieb nehmen.“

„Gelt's Gott, Jonas!“ sagte der Priester schlaue lächelnd. „Heut hast du mir was geschenkt, ich möchte aber an dir auch was verdienen.“

„Ja, wie denn?“

„Es schlägt jetzt bald vierzig bei dir, heiraten sollst du, daß ich dich copulieren kann.“

Jonas ließ erschrocken das leere Körblein fallen.

„Die Müllerin sollst heiraten!“

„Du lieber Gott,“ unterbrach ihn der Bauer, „die mag mich nicht, ich bin schon einmal abgeschlüpft!“

„Wenn sie dich aber jetzt möchte?“

„Das wär' die größte Freud' in meinem Leben. Da müßt' ein Scheibenschießen in Stuba sein, daß es noch hundert Jahre durch das ganze Thal schallt!“

„Gut! die Sache ist in Ordnung. Du kommst morgen zum Hochamt. In der Kirche selbst wirst du das weitere hören, dann erwarte ich dich hier im Widum. Daß du niemandem was zu sagen brauchst, begreiffst du.“

Jonas verstand zwar nicht, wie das alles zusammenhänge, zu fragen getraute er sich nicht, und so gieng er nachdenkend heim.

Er fand sich zeitlich beim Hochamt ein, nach allen Richtungen spähte er, ob die Müllerin käme, — sie mußte wohl die Frühmesse besucht haben. Der letzte Tusch war verrauscht; Salefi stieg auf die Kanzel und predigte schlicht und einfach, wie es für Bauern paßt, ohne dogmatische Spitzfindigkeit und zweifelhafte Legenden. Jonas schien die Predigt gewaltig lang, endlich schloß Salefi, ließ das gewöhnliche Vaterunser beten und zog das schwarze Buch, welches die kirchlichen Mittheilungen für die Woche enthielt, aus der Brusttasche.

Er verließ die verschiedenen Rosenkränze, die eingezahlt worden, dann begann er:

„Zum heiligen Sacrament der Ehe haben sich entschlossen: —

— Die Bauern glogten verwundert empor —

„Jonas Danler und Gertraud Szalai geborene Neuner“ —

Jonas schrie laut auf: „Jesus, Maria und Joseph!“ und stürzte durch die Kirchthüre auf den Friedhof.

Dumpfes Murren erhob sich, die Leute meinten, er sei närrisch geworden.

Auf Umwegen gelangte er zum Widum.

Salefi war bereits in seinem Zimmer.

„Ja, was ist denn das, Hochwürdiger,“ begann Jonas fast verzagt, „es wird doch kein Spaß gewesen sein!“

„Dafür ist die Kirche zu gut!“ antwortete der Priester lachend.

Es klopfte leise, auf das „Herein!“ erschien Gertraud.

„Ist es denn wirklich wahr, meine liebe Gertraud!“ fragte Jonas, wagte jedoch nicht, sich zu nähern.

„Gebt Euch die Hände,“ sagte der Geistliche. Sie gehorchten. „So ist's recht,“ fuhr er fort, „wollte Gott, daß alle Paare, die sich zur Trauung melden, so gut zusammenpassen wüßten, wie Ihr zwei!“ —

Ich will diese Erzählung mit einer Nachricht schließen, die wenigstens mir und gewiß auch vielen Lesern sehr wichtig erscheint. Der Zahn jenes Reptils, der mich so viel beschäftigte, gehört zur Species *Belodon*; ähnliche Zähne fanden sich nach einer gefälligen Mittheilung des berühmten Paläontologen Hermann v. Meyer im Keuper bei Stuttgart.

(Schluß folgt.)

neseu von der Nothwendigkeit der Abtretung Gu-
finzes und Blawas überzeugt habe, doch nicht dazu
kommt, diese Uebergabe zu bewerkstelligen. „Kommt
Zeit — kommt Rath“, so denkt Mulhtar Pascha,
der erst neuerdings wieder erklärte, er hoffe die
Gebietsabtretung auf friedlichem Wege zu bewirken,
— wenn man ihm hiezu genügend Zeit lasse.

Die französische Ministerkrisis ist noch immer
nicht über den ersten Gährungsproceß hinaus.
Während man sich schon seit Tagen in ganz apo-
dictisch gefassten Folgerungen über den Charakter
und die Haltung des neuen Cabinets ergeht, ist
nach einer Pariser Depesche vom 22. d. das De-
missionsgesuch des Ministeriums Waddington noch
gar nicht angenommen und hat auch der bisherige
Minister der öffentlichen Arbeiten, Freycinet, sich
gar noch nicht erklärt, ob er die Neubildung des
Cabinet's anzunehmen gedenkt.

Vermischtes.

— Kampf um eine Frau. In Philip-
papel lebt die schöne Frau eines Bulgaren, in
welche der russische Officier Djadonow sich verliebte.
Er beschloß kurzweg, der Frau sich mit Gewalt zu
bemächtigen, und beorderte zehn Leute, ihm die
Frau aus dem Hause des Bulgaren zu holen.
Der Gatte dieser Frau, der von dem Anschläge
Nachricht erhalten, empfing die Angreifenden mit
Revolverschüssen. Die Milizen erwiderten das Feuer,
und bald kam die ganze Stadt in Aufruhr. Die
Mitglieder des Turnvereins mischten sich in die
Sache und wollten gegen den Bulgaren Partei
nehmen, weil er auf die Milizen geseuert. Mit
Mühe gelang es dem Schultheiß, den Mann zu
befreien, der russische Officier aber blieb unbehelligt.

— Diphtheritis in Widdin. Aus
Sofia wird der „Pol. Corr.“ unter dem Gestrigen
gemeldet, daß zwei dortigen Consuln die Nachricht
von dem Auftreten einer pestartigen Epidemie im
Widdiner Kreise zugekommen sei. Auf eine infolge
dessen von der bulgarischen Regierung an den Gou-
verneur von Widdin gerichtete Anfrage erklärte
dieser, daß von einer Pest nicht die Rede sein
könne, wohl aber haben die Aerzte des Districtes
die Existenz der Diphtheritis in einigen Ortschaften
constatirt. Die bulgarische Regierung beschloß,
eine Medicinalcommission, bestehend aus dem Prä-
sidenten des Sanitätsrathes, Dr. Kolow, dem Leibar-
zte des Fürsten, Dr. Kraus, und mehreren Aerzten
des Districtes, an Ort und Stelle zu entsenden.

— Warnung. Allen Damen, welche Näh-
maschinen besitzen, möge der von der „Verl. Btg.“
mitgetheilte nachstehende seltsame Vorfall zur War-
nung dienen. Eine Frau Apotheker S. nahm kürzlich,
als der untere Faden gerissen war, die Spule vor
den Mund, um das Fadeneende durch Einziehen der
Luft hervorzuholen. Es ist zwar jeder Nähmaschine
ein Fadenfucher beigegeben, und doch haben die meisten
Frauen und Mädchen die obengedachte Gewohnheit,
die im vorliegenden Falle Frau S. in die höchste Ge-
fahr gebracht hat. Durch Zufall nämlich war in die
Spule auch unbemerkt vor einiger Zeit eine halbe
Nadel gefallen. Kaum hatte die Dame die Luft
einmal kräftig eingeblasen, als sie im nächsten Augen-
blicke schon ein heftiges Stechen im Schlunde ver-
spürte und zu ihrem Entsetzen fühlte, daß eine
Nadel im Halse saß. Mit großer Geistesgegen-
wart und noch größerer Energie gelang es der re-
soluten Dame, mit eigener Hand die sehr tief si-
hende Nadel herauszuholen.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Gemeinderathssitzung

vom 23. Dezember.

Der erste Punkt der Tagesordnung: Bericht
des Comité's über den Antrag des G. Gorsic
auf Pflanzung der Tirnauerlande und der Ziegel-
straße mit Kastanienbäumen, wird im Sinne des
Berichterstatters G. Dr. v. Schrey dahin er-

ledigt, daß der Gemeinderath dem Antrage des
Comité's beistimmt, die Ziegelstraße und einen Theil
der Tirnauerlande mit 144 Kastanienbäumchen aus
der aufzulassenden städtischen Baumschule zu be-
pflanzen.

Zum zweiten Punkte der Tagesordnung: „Be-
richte der Bausection“, ergreift G. Riegler das
Wort, um zunächst über die angesuchte Passierung
der bei den Neubauten am städtischen Bade „Co-
lesia“ stattgehabten Ueberschreitung der genehmigten
Kostenvoranschläge zu berichten. Der Gemeinderath
nimmt die Motivierung der Präliminarüberschreitung
genehmigend zur Kenntnis und beschließt über Antrag
des Referenten, das Gesamterforderniß für die
Neubauten am städtischen Bade „Colesia“ per 7929 fl.
in Rechnung bringen zu lassen.

Der selbe Berichterstatter beantragt namens der
Bausection, den Recurs des Eigenthümers des Hauses
Nr. 1 am Franzensquai wider die magistratische
Verweigerung der Bewilligung zum Baue eines Erkers
an diesem Hause zurückzuweisen und dem Recurse
des Eigenthümers Nr. 2 in der Austraße wider die
wegen unbewilligter Bauten und Wohnungen vom
Magistrate gefällten Strafen und angeordneten Bau-
änderungen unter Berücksichtigung der obwaltenden
Gründe nur so weit Folge zu geben, als die im
magistratischen Urtheile angeordneten Bauänderungen
und Dislocierungen gegenwärtig nicht gut durch-
führbar erscheinen, die verhängte Strafe aber auf-
rechtzuerhalten. Beide Anträge werden genehmigt.

Der weitere Bericht der Bausection bezieht
die Kosten der Beleuchtung der Wienerstraße von
der Südbahn bis an ihr nördliches Ende jährlich
mit 180 fl. und die Herstellung des Beleuchtungs-
apparates für Petroleum ein für allemal mit 120 fl.
Nachdem der Referent die Bedenken des G. Dr.
Suppan, ob nicht vielleicht die Gasbeleuchtung billiger
zu stehen komme, und den Einwurf des G. Dr.
Regali betreffs Verlässlichkeit des angeführten Jahres-
erfordernisses und der Nothwendigkeit der projec-
tirten Beleuchtung widerlegt, wird der Antrag der
Bausection auf Durchführung der Beleuchtung mit
Zugrundelegung obiger Biffern genehmigt.

Das Referat des G. Dr. Huber über die ge-
schehene zeitliche Berufung eines Thierarztes für
das Stadtgebiet lieferte im Berichte des Stadt-
physikats ein instructives Bild der wahrhaft trau-
rigen Verhältnisse, in welchen sich die Fleischschau
befand, so lange dieselbe als Anhängsel der von der
krainischen Landwirtschaftsgesellschaft erhaltenen Fuß-
beschlagsanstalt betrachtet wurde, auf welche der
Magistrat schlechterdings keinerlei Einfluß zu üben
vermochte. In vielen Fällen hatte sich der früher
mit diesem Dienste betraute Lehrer der Fußbeschlags-
anstalt, Franz Skale, damit begnügt, die Thiere vor-
treiben zu lassen. Die Beschauettel wurden von
den Schülern ausgefüllt, ohne daß man daran
dachte, die vorgeschriebene Befichtigung der Leibes-
höhlen des zur Ausschrotung bestimmten Schlach-
tviehes vorzunehmen. Auch der nach dem Tode
Skales mit der Fleischschau provisorisch beauftragte
Franz Districh konnte sich nach den vorliegenden
Berichten infolge seiner anderweitigen Beschäftigung
nicht genau an die bestehenden Vorschriften betreffs
der Vieh- und Fleischschau halten, und wurde
denn auch mit Rücksicht auf den vom Stadtphysikat
gestellten Antrag auf Anstellung eines besonderen
geprüften Thierarztes für Laibach der Thierarzt
Johann Kraft provisorisch mit der Handhabung der
Veterinärpolizei im Stadtbezirke betraut. Obgleich
nun der Ausschuss der Landwirtschaftsgesellschaft
die Verleihung der Thierbeschau für den Nachfolger
Skales an der Fußbeschlagslehreanstalt, Herrn Schlegel,
reclamirte, so stellt doch die Section mit Rück-
sicht darauf, daß die sorgfältige Ueberwachung der
Veterinärpolizei einen ganzen Mann verlangt, den
Antrag, über das Ansuchen des Herrn Schlegel und
der Landwirtschaftsgesellschaft zur Tagesordnung
überzugehen und Herrn Kraft bis zur definitiven
Besetzung der Laibacher Viehcharzenstelle in seinem
provisorisch verliehenen Amte zu bestätigen.

Gegen den Antrag der Section polemisiert
G. Dr. Bleiweis, welcher eine Lange für die
Pflichterfüllung der Lehrer der Fußbeschlagsanstalt
als Fleischbeschauer einlegt und welcher die Fleisch-
schau besonders deshalb der Fußbeschlagsanstalt er-
halten wissen will, weil dadurch allein Gelegenheit
geboten sei, die Schüler der Anstalt praktisch in der
Fleischschau auszubilden. Ferner hält G. Dr. Blei-
weis den provisorisch mit der Fleischschau betrauten
Thierarzt Johann Kraft der slovenischen Sprache
nicht für so weit mächtig, um mit den Fleischschauern
fertig werden zu können. Redner beantragt, die
Bestellung eines besonderen Thierarztes für Laibach
bis zur Errichtung eines eigenen Schlachthauses zu
verschieben und die Fleischschau vom 1. an dem
Lehrer an der Fußbeschlagsanstalt zu überlassen.

G. Dr. Suppan bemerkt, er stimme wohl
dem Einwande des Redners bei, daß vor der
Errichtung eines eigenen Schlachthauses die allseitig
strenge Durchführung der Fleischschau nicht gut
möglich sei. Aber eben deshalb, weil unter den
gegenwärtigen Verhältnissen dieses Geschäft noch
weit schwieriger ist, sei es ganz unwahrscheinlich,
daß ein als Lehrer der Fußbeschlagsanstalt an-
gestellter Thierarzt dasselbe gehörig überwachen könne.
Den Kostenpunkt betreffend, betont Dr. Suppan,
daß die Differenz zwischen 480 fl., welche Summe
die Fleischschau früher erforderte, und zwischen
600 fl., welche der Laibacher Thierarzt kostet, nicht
so groß ist, daß sich die Gemeinde die Gelegenheit
entgehen lassen sollte, einen städtischen Thierarzt
anzustellen, welcher einzig und allein ihrer Controle
und Verfügung untersteht.

Die Gemeinderäthe Dabnig und Regali
sprechen im Sinne des Antrages Dr. Bleiweis.

G. Dr. Deschmann wendet sich gegen die for-
mellen Gebrechen, welche der dem Antrage auf
definitive Anstellung eines Thierarztes für Laibach
zugrunde liegende Bericht des Stadtphysikats trotz
seiner Ausführlichkeit erkennen lasse. Redner er-
klärt es als eine schwer zu entschuldigende Unter-
lassung, daß man sich nicht, bevor man einen solchen
Antrag stellt, mit solchen größeren Gemeinden ins
Einvernehmen gesetzt habe, welche die Fleischschau
unter ähnlichen Verhältnissen wie in Laibach vor-
nehmen lassen müssen. Ferner hält er es für wohl
der Erörterung wert, ob nicht vielleicht die Fleisch-
schau auch von einem Arzte vorgenommen werden
könne, und beantragt schließlich im Hinblick auf
diese Unterlassungen, die betreffende Angelegenheit
nochmals der Personal-, Rechts- und Polizeisection
zur Berichterstattung zuzuweisen. Nachdem noch
G. Dr. Peterca im Sinne der Vertagung gespro-
chen, beantragt G. Dr. Regali Schluss der De-
batte. Wird angenommen und hierauf der An-
trag Deschmann zum Beschlusse erhoben, während
von den Anträgen der Section nur jener die
Genehmigung der Majorität findet, welcher die
nachträgliche Genehmigung der provisorischen Be-
rufung des Thierarztes Johann Kraft und dessen
Bestallung als Fleischbeschauer bis zur endgiltigen
Entscheidung der Frage betreffs Anstellung eines
besonderen Thierarztes verlangt.

G. Dr. Suppan stellt wegen vorgerückter
Zeit (3/8 Uhr) den Antrag auf Schluss der öffent-
lichen Sitzung. Wird angenommen.

— (Sehr merkwürdig!) „Novice“ brach-
ten die, später auch in Wiener Zeitungen über-
gangene Mittheilung, daß der Centralausschuss der
krainischen Landwirtschaftsgesellschaft über Antrag
des Präsidenten Baron Wurzbach ein Zustimmung-
und Beglückwünschungsschreiben an Grafen Hohenwart
anlässlich seiner Haltung in der Adressdebatte im
Abgeordnetenhaus gerichtet habe. Wir sind in der
Lage, diese Mittheilung dahin zu berichtigen, daß
die fragliche Kundgebung nach dem Wortlaute des
betreffenden Antrages lediglich den Glückwunsch des
Ausschusses zu der dem Grafen Hohenwart zutheil
gewordenen Ordensverleihung galt, worüber seine
Theilnahme auszusprechen sich der Ausschuss im

Sinbild auf die Eigenschaft Hohentwärts als lang-jähriges Mitglied der Landwirtschaftsgesellschaft bestimmt fand. Es muß wundernehmen, daß die „Novice“, als officielles Organ dieser Gesellschaft, über Vorgänge im Centralausschusse falsche Mittheilungen veröffentlicht und Beschlüsse desselben nach eigenem Geschmade verdreht!

— (Ausflug nach Belde.) Wir werden ersucht mitzutheilen, daß der in unserer Montags Nummer für Freitag (Stephanitag) angekündete Ausflug nach Belde erst Sonntag, den 28. d., stattfindet. Um Herrn Mallner rechtzeitig von der Anzahl der Theilnehmer verständigen zu können, werden jene Herren und Damen, welche mit von der Partie sind, ersucht, sich in den in der Bambergischen Buchhandlung aufliegenden Bogen bis Samstag Mittag einzeichnen zu wollen.

— (Weihnachtsfeier.) Wir werden ersucht, mitzutheilen, daß die von der hiesigen freiwilligen Feuerwehrr am Stephanitag in den Casino-Restaurationslocalitäten veranstaltete Weihnachtsfeier um 6 Uhr abends beginnt. Die Restauration für diesen Abend hat Herr Simon übernommen. Das Reinerträgniß der Unterhaltung, die gegen ein Entrée von 30 Kr. auch Nichtmitgliedern zugänglich ist, fließt dem Krankensonde des humanen Institutes zu.

Eine volksthümliche Heilmethode. Wir sind in der Lage, die Aufmerksamkeit der Leser heute auf ein Buch zu lenken, welches die obige Bezeichnung vollaus verdient, denn bei der gerade auf diesem Gebiete herrschenden Rivalität kann sich in der That nur eine solche Heilmethode der „Volksthümlichkeit“ rühmen, welche wirklich und nachweislich in alle Gesellschaftsschichten gedungen ist und hier festen Fuß gefaßt hat. Unzweifelhaft geht aber diese Annahme aus der Thatsache hervor, daß das diese Heilmethode besprechende Buch bereits die 120. Auflage erlebt hat und in mehreren Uebersetzungen vorliegt, die gleichfalls wiederholte Auflagen erfahren haben. Wenn diesen vielfachenden Thatsachen einige abweichende Urtheile gegenüberstehen, so bekräftigt dies nur wieder die alte Erfahrung, daß gerade epochemachende Unternehmungen im Geiste des wissenschaftlichen Fortschrittes brotneidischen und mißgünstigen Tadel auf sich lenken. Daß das Buch trotzdem stetig an Verbreitung und Popularität gewinnt, beweist, wie machtlos derartige Vergleichen des Zukunftsgeistes einer praktisch tausendfach bewährten Sache gegenüber bleiben. „Dr. Virys Naturheilmethode“ nun lehrt Gesunden die Regeln beobachten, welche zur Erhaltung und Befestigung der Gesundheit dienen, während den Leidenden die kürzesten und, wie aus den gelieferten Beweisen zu ersehen ist, sichersten Wege zur Genesung gezeigt werden; es wird damit auch keineswegs die Anpreisung von sogenannten „Wundermitteln“ bezweckt, der Leser vielmehr mit ärztlich erprobten Hausmitteln bekannt gemacht, zu welchen jeder Kranke mit dem größten Vertrauen erfüllt werden wird. — Wie wir hören, ist auch die neueste, 120. Auflage von „Dr. Virys Naturheilmethode“ schon wieder zum größten Theil vergriffen, was wohl am besten für die Beliebtheit dieses Buches spricht. Es mag hierzu allerdings der Umstand beitragen, daß der Preis des 550 Seiten starken, reich illustrierten Wertes so billig gestellt ist (60 Kr.), daß die Anschaffung jedermann möglich wird, und glauben wir deshalb allen, welche sich für dies nützliche Buch interessieren, rathen zu sollen, sich solches ehestens unter Beifügung von 70 Kr. in Briefmarken von Richters Verlagsanstalt in Leipzig zu verschreiben.

Witterung.

Laibach, 24. Dezember.

Morgens dichter Nebel, dann Aufheiterung, Höhenzeit. Temperatur: morgens 7 Uhr — 19°0', nachmittags 2 Uhr — 12°3' C. (1878 — 11°0'; 1877 — 5°4' C.) Barometer im Fallen, 750-83 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur — 16°3', um 13°8' unter dem Normale.

„Die Modenwelt“

Nr. 1 vom 1. Jänner 1880 und die

„Illustrirte Frauenzeitung“

Nr. 1 vom 1. Jänner 1880 sind eingetroffen und werden versendet. — Bestellungen auf obige Journale übernimmt und besorgt pünktlich

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's
Buchhandlung.

Verstorbene.

Den 22. Dezember. Felix Janke, Wirtsohn, 7 Monate, Hühnerdorf Nr. 4, Fraisen.

Schmerz erfüllt geben wir die Nachricht, daß es dem Allmächtigen gefallen hat, unsere innigstgeliebte Schwester, beziehungsweise Schwägerin, das Fräulein

Francisca Edle v. Gariboldi,

nach langem Leiden und nach Empfang der heil. Sterbesacramente gestern abends um 7 Uhr in ihrem 57. Lebensjahre in ein besseres Jenseits abzurufen.

Das Leichenbegängnis findet Donnerstag, den 25. d. M., nachmittags um halb 4 Uhr vom Trauerhause, Bahnhofsgasse Nr. 14, aus auf den Friedhof zu St. Christoph statt.

Die heil. Seelenmessen werden in verschiedenen Kirchen gelesen werden.

Laibach am 24. Dezember 1879.

Josef, Franz, Anton, Leopold, Ferdinand und Raimund Ritter v. Gariboldi, als Brüder. Marie v. Gariboldi, als Schwester. Katharina v. Gariboldi geb. Touello v. Stramare; Pauline v. Gariboldi geb. Schaffer; Christine v. Gariboldi geb. Rainer v. Lindenbüchel; Marie v. Gariboldi geb. Buchberger, als Schwägerinnen.

Visitkarten

in hübscher Ausstattung empfehlen

Kleinmayr & Bamberg.

Glück auf nach Braunschweig.

Die 88. Herzogl. Braunschw. Landes-Lotterie
48,000 Gewinne im Betrage von
9 Mill. 718,000 Mk.

ist eine vom Staate garantierte und auf die besten aller erprobten Lotterien anerkannte Institution. Diese Lotterie enthält Treffer von ezent.

450,000 spec. 300,000, 150,000, 100,000, 75,000, 2 à 50,000, 40,000, 6 à 30,000, 25,000, 2 à 20,000, 12 à 15,000, 12,000, 22 à 10,000, 2 à 8000, 4 à 6000, 62 à 5000, 6 à 4000, 107 à 3000, 313 à 2000, 623 à 1000 etc. Reichthum in Gold, welche in wenigen Monaten zu sicheren Entscheldung kommen müssen. Die Ziehung beginnt schon am

15. Jänner 1880

zu welcher Originallosse empfiehlt: ganze zu Oest. fl. 9.50 Kr. halbe „ „ „ 4.75 „ viertel „ „ „ 2.40 „ achte „ „ „ 1.20 „

Ich versende dieselben gegen vorherige Einzahlung des Betrages in recommandir. Briefe, per Postanweisung oder Nachnahme und füge den amtlichen Plan gratis bei. Ebenfalls erfolgt die amtliche Gewinnliste und die Gewinn-gelder sofort nach der Ziehung an jeden Theilnehmer prompt und verschwiegen.

Wegen großer Anforderung bitte Bestellungen umgehend einzuenden, die täglich soweit der Vorrath reicht, auf's Sorgfältigste effectuirt werden.

Zu einem Glücks-Versuch ladet ein

Louis Königsdorf,

Haupt-Bureau: Bank- und Wechsel-Geschäft
Braunschweig,
am Magnithor 8.

P. S. Alle durch andere Geschäftler in langgeduldeten Annoncen inserirten Posten werden auch durch mich in denselben Briefen prompt inserirt.

Cigarretten-Hülsen

mit steifem Mundstück — zwei Stärken — 100 Stück ganz weiß 30 Kr., 100 Stück russische, englische oder französische 35 Kr., 1 Stück Zündmaschine 20 Kr. bei

Carl Karinger.
(605) 3-2

Sehr empfehlenswert. 1 Pianino

ganz neu, soeben angekommen, sehr preiswürdig zu verkaufen: Alter Markt Nr. 1 (neu), 3. Stock. — Zu besichtigen täglich von 12 bis 1 Uhr mittage. (619) 2-2

Auf Allerhöchsten Befehl Seiner k. k. Apostolischen Majestät.

Reich ausgestattet, von der k. k. Lottergefalls-Direction garantierte

VII. STAATS-LOTTERIE

für gemeinsame Militär-Wohltätigkeitszwecke,

deren Reinertrag zu zwei Dritttheilen dem Fonds für Handstipendien der Töchter von Officieren und Militärbeamten zugewendet wird und zu einem Dritttheile dazu gewidmet ist, den Unterofficieren und Soldaten die Erziehung ihrer Töchter und weiblichen Waisen zu erleichtern. (599) 5-1

6272 Gewinne im Gesamt- 230,200 Gulden.

1 Haupttreffer mit 70,000 fl. Notenrente | 1 Haupttreffer mit 10,000 fl. Notenrente
1 „ „ 20,000 fl. „ | 1 „ „ 5,000 fl. „

Ferner 18 Vor- und Nachtreffer zu 1000 fl., 500 fl. und 200 fl., 10 Treffer à 1000 fl., 20 Treffer à 500 fl., 40 Treffer à 200 fl. und 80 Treffer à 100 fl. Notenrente, endlich Bargewinne zu 40 fl., 20 fl. und 10 fl. im Gesamtbetrage von 79,000 fl.

Die Ziehung erfolgt unwiderruflich am 12. Februar 1880.

Ein Los kostet 2 fl. 5. W.

Die näheren Bestimmungen enthält der Spielplan, welcher mit den Losen bei der Abtheilung für Staatslotterien, Stadt, Riemergasse 7, 2. Stock, im Jacoberhofe sowie bei den zahlreichen Absatzorganen unentgeltlich zu bekommen ist.

Die Lose werden portofrei zugesendet.

Von der k. k. Lotto-Gefalls-Direction. Carl Latour von Thurnburg,
Wien am 1. Dezember 1879. k. k. Hofrath u. Lottodirector.

Theater.

Heute Mittwoch bleibt die Bühne geschlossen.

Donnerstag (gerader Tag):

Zum Vortheile des hiesigen Stadtarmenfondes.

Der Seccabet.

Operette in 3 Acten von R. Genée.

Freitag (ungerader Tag):

Zum erstenmale:

Der Mann der Debutantin.

Lustspiel in vier Acten von Meilhac und Halevy. Musik vom Kapellmeister E. F. Konradin.

Die Nähmaschinen-Niederlage

(601) 3-3

Ernst Stöckl

verkauft unter Garantie vorzüglicher Qualität:

Amerikanische Original-Stewart-Singer mit Verschlusskasten pr. 60 fl.; Singer A nach Original mit Verschlusskasten pr. 50 fl.; Wheeler & Wilson-System, bester Construction, mit Verschlusskasten pr. 45 fl.; Wheeler & Wilson-System, bester Construction, mit feinsten Ausstattung, pr. 55 fl.; New-Express, Kettenstich-Handmaschine pr. 14 fl.; amerikanische Original-Wanzer-Nähmaschinen zum Hand- und Fußbetrieb zu den billigsten Preisen.

Aleppo, beste schwarze Schreibinte.

Reiner Gallusextract unter Garantie des Fabrikanten. Vorräthig bei (412) 54-53

Carl S. Till, Unter der Französisch Nr. 2.

Zahnweh! jeder und heftigster Art beseitigt dauernd das berühmte Pariser **Liton**, wenn kein anderes Mittel hilft! Flacon à 50 Kr. bei Herrn Apotheker **Birschtz**. (488) 7-7

Spizwegerich-Saft.

Dieser unschätzbare Saft dient als Heilmittel für Brust- und Lungenleiden, Bronchial-Ver-schleimung, Husten, Heiserkeit u. Eine große Flasche sammt Anweisung kostet 80 Kr., eine kleine Flasche sammt Anweisung 60 Kr.

Depot für Krain bei Victor v. Trunkozy, Apotheker „zum goldenen Einhorn“ in Laibach, Rathausplatz Nr. 4. (572) 15-9